

Eine andere Schweiz. Helferinnen, Kriegskinder und humanitäre Politik 1933-1942 [Antonia Schmidlin]

Autor(en): **Rippmann, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **50 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sozialistischer Lebensraumpolitik und schweizerischen Reaktions- und Orientierungsmustern. Im Mittelpunkt sieht er «Indikationenlösungen sozial-, wirtschafts- und kulturpolitischer Ausrichtung» (S. 545), die die jeweilige Entscheidung beeinflussten. Angesichts der NS-Politik hält er es für bemerkenswert, dass das schweizerische Muster «von der Vorstellung der räumlichen und ökonomischen Enge geprägt war» (S. 543). Georg Kreis skizziert abschliessend den öffentlichen Antisemitismus in der Schweiz nach 1945. Er kann eine Reihe von Beispielen anführen und erschreckende Kontinuitäten aufzeigen. Auf der anderen Seite entstanden doch zahlreiche Einrichtungen, die den Antisemitismus offensiv bekämpften. Als Erklärungsmöglichkeiten für den fortbestehenden Antisemitismus nennt Kreis dessen Entlastung von seiner nationalsozialistischen Komponente, während die Juden immer noch als «Störenfriede» empfunden würden, andererseits die Erkenntnis, dass «eine emotionale und intellektuelle Nähe» zu den Verbrechen an den Juden immer wieder neu erarbeitet werden müsse (S. 572).

Die Beiträge des Bandes sind gewiss von verschiedenartiger Dichte und unterschiedlichem Gewicht. Viele Aspekte bedürfen noch der weiteren Erforschung. Doch durch die Vielfalt des methodischen Zugangs, der Fragestellungen und der Perspektiven ist der Band ein beeindruckendes Beispiel historischer Arbeit, die aus der Erinnerung «den Blick freimacht für eine menschengerechte Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft» (S. X), wie es Alfred A. Häsler in seinem Vorwort erhofft. Eine Fortsetzung dieser Arbeit könnte sich den jüdischen Lebenswelten und ihrem Umfeld selbst zuwenden, wie das Verhältnis von Nachbarschaft und Ausgrenzung konkret aussah, wie Jüdinnen und Juden auf den Antisemitismus antworteten, wie sich aber auch möglicherweise andere Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden entwickelten.

Heiko Haumann, Basel

Antonia Schmidlin: Eine andere Schweiz. Helferinnen, Kriegskinder und humanitäre Politik 1933–1942. Zürich, Chronos Verlag, 1999, 448 S.

Jürg Stadelmann, Selina Krause: «Concentrationslager» Büren an der Aare. Das grösste Flüchtlingslager der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Baden, hier und jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, 1999, 128 S.

«Eine andere Schweiz» nennt Antonia Schmidlin die von ihr vorgelegte Arbeit. Dass die «andere» Schweiz eine bessere Schweiz meint, ist erst dem Text selbst zu entnehmen: Die Autorin setzt die bessere, die karitative Schweiz deutlich von der offiziellen ab. Das Konzept der Analyse, die positiven Beweise transnationaler eidgenössischer Solidarität zu zeigen, konnte allerdings nicht verwirklicht werden ohne Seitenblicke auf die offizielle Alternative, auf die Schweiz also, die im Spannungsfeld zwischen Staatsraison und Menschlichkeit den erstgenannten Wert repräsentierte.

Die Arbeit, als Dissertation von der Historisch-philosophischen Fakultät der Universität Basel und Regina Wacker als der zuständigen Dozentin angenommen, bringt, wie es schon Carl Ludwig in seinem «Flüchtlingsbericht» getan hatte, die Flüchtlingspolitik ab 1933 ins Blickfeld, dies allerdings mit neuer und deshalb besonders willkommener Akzentsetzung: Beleuchtet wird erstens der dominante Anteil der Frauen an den Hilfsaktionen. Beachtung finden zweitens die einschlägigen Vorgänge im Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg.

Belegt durch sorgfältig erhobene Dokumente und Daten aus Einzelschicksalen fasst die Autorin ihren Befund zusammen: «Während die offizielle Haltung der

Schweiz gegenüber Spanien deutliche Sympathien für die franquistische Partei offenbarte, evakuierten die Lastwagen der SAS (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder) vor allem Menschen im republikanischen Spanien. Und während die offizielle Flüchtlingspolitik klar antisemitische Züge trug, gelang es dem SHEK (Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder), mehrheitlich jüdische Kinder zu unterstützen.»

Zentral in den Antagonismus wischen den zwei «Schweizen» führen die Untersuchungen der Autorin zum Thema der Ende 1941 einsetzenden bundesrätlichen Einflussnahme auf die gemeinnützigen Werke. Auf den 1. Januar 1942 zu datieren ist die von der Landesregierung durchgesetzte Fusion zwischen SAS (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder) und SRK, welches letzteres sich obrigkeitlichen Weisungen schneller zu unterwerfen bereit war als «echt» private Organisationen. Die bisher tätig gewesen karitativen Werke verloren ihr «oppositionelles Potential», das sich nicht zuletzt in der von den Landesbehörden nicht gern gesehenen Unterstützung jüdischer Jugendlicher manifestiert hatte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der feministische Ansatz von Schmidlins Forschungsergebnissen: «Mit der Fusion zwischen SAK und SRK wurde der vormals von Frauen geprägten Arbeit gleichsam ein männliches Geschlecht verpasst – eine Organisation mit militärischem Charakter trat an die Spitze der Kinderhilfe.»

Damit ist ein zentrales Stichwort für die zweite hier vorzustellende Publikation gegeben: Militärisch organisiert war auch das grösste schweizerische Flüchtlingslager, dessen Geschichte die Autoren nachzeichnen (wobei der Text zur Hauptsache Selina Krause zur Verfasserin hat). Der Schock, den der Titel beim unbefangenen Leser auslösen muss, wird im Innern des Bandes gemildert: Leserin und Leser erfahren hier, dass die Bezeichnung des Barackenlagers mit dem auf die nazistischen Lager verweisenden Begriff «KZ» auf einen Zeitpunkt zurückgeht, in dem die «Endlösung» noch nicht beschlossen war. Im übrigen aber wird sich trotz dieser scheinbar beruhigenden Abschwächung bei fortschreitender Lektüre oft wieder so etwas wie ein Schock einstellen.

Zunächst war das Lager konzipiert worden zur Aufnahme der Hälfte von rund 12000 polnischen Militärpersonen, die im Sommer 1940 nach Frankreichs Niederlage in die Schweiz geflüchtet waren, wo sie zunächst als eigentliche Helden empfangen wurden, bis die Genugtuung darüber in bare Ernüchterung umschlug: «Mit der Einweisung ins Lager Büren sahen sie sich nun plötzlich in einer riesigen gefängnisartigen Anlage eingesperrt. Ungläubig betrachteten sie Stacheldraht und Wachturm, das Maschinengewehr, die Scheinwerfer auf dem Wachturm und die Schäferhunde.» Es kam schliesslich zu Protesten der Insassen und einer eigentlichen Meuterei, die die Schweizer Bewacher nur mit Schüssen über die Köpfe hinweg aufzulösen vermochten.

Die Problematik der Konzeption blieb allerdings bestehen: Einer grösseren Zahl von «Insassen» wurden zwar gewisse Ausbildungsmöglichkeiten geboten, z.B. durch militärisch organisierte Hochschullager in Freiburg, Winterthur und St. Gallen. Aber im ganzen wurde der Aufenthalt in Büren von den Betroffenen als unnötig entwürdigend empfunden. Die unglückliche Entwicklung der Dinge blieb auch den CH-Verantwortlichen nicht verborgen, so dass schon im März 1942 nach einem früheren Höchstbestand von rund 3500 Personen durch die Verlegung der meisten Polen in andere Kantone nur noch rund 100 Insassen in Büren blieben.

Das grossformatige, reich illustrierte und dokumentierte Werk geht den weiteren Verwendungsarten des Lagers nach. Die als Militärunterkunft errichtete Einrichtung diente jetzt auch der Unterbringung von Zivilinternierten und Zivilflüchtlingen, Männern, Frauen und Kindern. Sie wurden praktisch gleich rigorosen Verhaltensvorschriften unterstellt wie vorher die polnischen Soldaten; Spaziergänge waren alle zwei Tage unter Bewachung zugelassen! Auch hier werden Einzelschicksale beleuchtet, beispielsweise dasjenige einer jüdischen Mutter, der es verwehrt blieb, ihr in der Schweiz untergebrachtes Kleinkind zu sich zu nehmen.

Den Autoren beider Arbeiten ist eine nachahmenswerte Mischung von engagierter Nähe und kritischer Distanz zu attestieren. Nur eine Frage sei dem Rezensenten gestattet: Müsste nicht vermehrt berücksichtigt werden, dass sich das Bewusstsein der schweizerischen und der Welt-Öffentlichkeit erst unter dem Eindruck des Holocaust-Grauens und damit mit beschämender Verspätung für Fragen von Menschenwürde und Menschenrechte und der eng damit verknüpften «ethnischen Säuberungen» sensibilisieren liess?

Und schliesslich ein Wunsch: Weil beide Arbeiten belegen, dass die historische Aufarbeitung der CH-Wirklichkeit zur Zeit des Zweiten Weltkrieges noch nicht abgeschlossen erscheint, ist diesen Neuerscheinungen weite Verbreitung zu wünschen, eine nicht unbedingt realitätsnahe Hoffnung: Im vergangenen November ist der öffentliche Überdross bezüglich Vergangenheitsbewältigung handgreiflich in Erscheinung getreten: Die Basler Volkshochschule musste einen vierstündigen Kurs über die schweizerische Flüchtlingspolitik wegen mangelnden Interesses von ihrem Programm absetzen.

Peter Rippmann, Basel

«Eine Welt, die ihre Wirklichkeit verloren hatte ...» Jüdische Überlebende des Holocaust in der Schweiz. Hg. von Raphael Gross, Eva Lezzi und Marc R. Richter. Zürich, Limmat Verlag, 1999, 218 S.

Die Protokolle der Überlebenden der Shoa sind beinahe gleichzeitig mit dem Bericht der Bergier-Kommission erschienen. Zum erstenmal in der Schweiz wurde die Oral history des Holocausts verarbeitet. Für die Projektidee und deren Werkstellung zeichnete der Anwalt Marc C. Richter verantwortlich. Die Kontaktstelle für Überlebende stand bei der Auswahl der Zeitzeugen Pate. Die Historikerin Eva Lezzi und der Historiker Raphael Gross befragten elf Holocaustopfer, die aus Mittel-, Südost- oder Westeuropa in die Schweiz eingewandert sind. Die zwischen 1913 und 1935 geborenen vier Frauen und sieben Männer sind in disparaten sozialen, politischen, kulturellen und religiösen Verhältnissen aufgewachsen – zwischen der Orthodoxie, Assimilation und dem Zionismus. Einige haben antisemitische Stimmungen und Exzesse bereits während der Vorkriegszeit erfahren. Andere machten nach dem Kriegsanfang gefährliche Flucht-Odysseen durch. Sie wurden von den Nationalsozialisten und Sowjets in Gettos, Arbeits- und Vernichtungslager deportiert. Nur wenige ihrer Angehörigen überstanden den Holocaust. Die Überlebenden versuchten oft, ihre traumatischen Erlebnisse im Alleingang zu verarbeiten. Einige erzählten ihre Erfahrungen in diesem Buch zum erstenmal.

Die Protokolle wurden nach einem einheitlichen Schema aufgenommen. Nach den Kurzbiographien folgen die chronologisch gegliederten Lebensgeschichten. Da die Interviews im Sommer und Herbst 1997 geführt wurden, reflektierten die Gesprächspartner die konträren Auseinandersetzungen um die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs. Sie erörterten unter anderem ihre Erfahrungen